

## Elisabeth Elliot

### (Teil der Oberbaselbieter Predigtserie «Ein Leben mit Gott – Biografien)

***Das Ergebnis meiner Schwierigkeiten hängt nicht von der Art der Schwierigkeiten ab, sondern davon, wie ich mit ihnen umgehe. Ich kann sie annehmen – in Glauben und in Zustimmung. Oder ich kann mich dagegen auflehnen und sie zurückweisen. Doch was sie hervorrufen, wenn ich mich auflehne und sie zurückweise, wird alles andere sein als ein reifer Charakter.***

***Im Geist des Vertrauens akzeptiert, kann Einsamkeit zur Reife des Charakters beitragen. Selbst das Ertragen von Trennung und Schweigen und – was das Schwerste von allem ist – von Ungewissheit, kann in uns eine feste Hoffnung erzeugen.***

***Mir wurde klar, dass die geistlichen Lektionen nicht dann gelernt werden, wenn Gott uns unseren Willen lässt, sondern dann, wenn er uns warten lässt und diese Zeit mit uns in Liebe und Geduld durchsteht, bis wir aufrichtig beten können, was Jesus seine Jünger gelehrt hat: "Dein Wille geschehe!" Das zu akzeptieren, was es auch immer bedeutet, ist der grosse Sieg des Glaubens, der die Welt überwindet. (aus: Eine harte Liebe)***

Diese Sätze – alles Zitate von Elisabeth Elliot - habe ich als ich 19 Jährige in mein Tagebuch geschrieben. In einer Zeit, wo es mir nicht so gut ging und ich mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte.

Ich hatte zwar keinen dramatischen Schicksalsschlag erlebt, aber die Ehe meiner Eltern, die noch nie wirklich gut war und schon seit Jahren von der chronischen Depression meines Vaters überschattet war, zerbrach endgültig. Die beiden stritten viel im Blick auf die Trennung, vor allem über die Finanzen. Ich wurde als älteste Tochter oft involviert und um Hilfe gebeten und stand dann zwischen den Fronten. Sie waren sich nicht bewusst, wie ungesund das ist und ich hatte noch nicht gelernt, mich gut abzugrenzen. So fühlte ich mich oft überfordert und vor allem einsam, weil es nie um mich, sondern um ihre Probleme ging.

Ich war in dieser Zeit auch unglücklich verliebt. Nachdem ich über ein Jahr lang den Eindruck hatte, es sei gegenseitig und entwickle sich etwas, zeigte sich plötzlich, dass dies nicht der Fall war. Wohl eine ziemlich normale Erfahrung in diesem Alter und heute bin ich sogar dankbar, weil ich sicher bin, dass Daniel viel besser zu mir passt, als mein damaliger Märchenprinz. 😊 Aber es war eine grosse Enttäuschung, die mich viele Tränen kostete und viel Unsicherheit im Blick auf meine Zukunft auslöste. Kurz vor der Matura war die Zukunft sowieso ein grosses Thema, die Frage, was ich nachher mache. Ursprünglich ging ich ans Gymi mit dem Plan, Anwältin zu werden.

Aber plötzlich war immer öfter der Gedanke da: Mache ein Theologiestudium! Und ich habe gespürt und durch verschiedene Umstände bestätigt bekommen, dass dies nicht einfach meine eigenen Gedanken waren, sondern Gott zu mir sprach.

Nun war ich so geprägt und damals selbst noch der Überzeugung, dass Frauen nicht predigen und lehren sollen. Was sollte ich dann mit einem Theologiestudium anfangen? Auf was lasse ich mich damit ein und was bedeutet es für mein Leben?

Diese Fragen trieben mich damals um und die Worte von Elisabeth Elliot haben mich getroffen und herausgefordert.

Sie haben mir bewusst gemacht, dass Schwierigkeiten zum Leben dazugehören. Natürlich bei allen unterschiedlich – aber ich glaube, es gibt niemanden in diesem Saal, der sagen könnte, sein Leben sei ohne Probleme. Wir sind noch nicht im Himmel. Und wenn ich ein Leben ohne Probleme anstrebe, werde ich immer enttäuscht und unglücklich sein.

Sie haben mir aber auch bewusst gemacht, dass ich meinen Problemen nicht einfach ausgeliefert bin, sondern einen Handlungsspielraum habe. Ich entscheide, wie ich darauf reagiere. Ich entscheide, ob ich mich im Selbstmitleid verliere oder meine Schwierigkeiten als Herausforderung zum Reifen, als geistliche Lektion annehme.

Und sie haben mir gezeigt, dass ich es in allem letztlich nicht mit den Umständen, sondern mit Gott zu tun habe. Und dass es im Kern immer wieder darum geht, dass sein Wille in meinem Leben oberste Priorität hat. Dass ich ihm gehorsam bin, auch wenn ich ihn nicht verstehe.

Die Frage ist: Glaube ich, dass seine Pläne für mich gut sind? Kann und will ich ihm vertrauen? Und wie viel darf mich dieses Vertrauen kosten?

Elisabeth Elliot hat diese Sätze nicht einfach aus dem Ärmel geschüttelt, sondern selbst durchlebt:

Elisabeth Elliot, damals noch Howard, kam 1926 in Belgien zur Welt, als Tochter von amerikanischen Missionaren, die kurz darauf in die USA zurückreisten. So wuchs sie in Philadelphia mit 5 jüngeren Geschwistern auf. Ihre Eltern hatten nach wie vor mit vielen Missionaren Kontakt und luden diese auch zu sich ein. Für Elisabeth waren diese Begegnungen sehr eindrücklich und sie hatte schon früh den Traum, selbst Missionarin, bzw. Bibelübersetzerin zu werden. Deshalb ging sie als junge Frau ans Wheaton College und studierte dort Griechisch und Linguistik.

Dort lernte sie Jim Elliot kennen, der ebenfalls das Ziel hatte, in die Mission zu gehen. Er war der Zimmerkollege ihres Bruders und so kamen sie miteinander in Kontakt und haben sich langsam aber sicher ineinander verliebt.

Kurz vor ihrem Studienabschluss eröffnete ihr Jim: "Ich liebe dich! Aber Gott hat mich berufen, allein zu bleiben - vielleicht für immer, vielleicht nur für die nächsten Jahre."

Elisabeth hat später ein Buch über ihre Geschichte mit Jim geschrieben, «eine harte Liebe». Das Buch, das mich mit 19 so geprägt hat und aus dem ich euch schon einige Sätze vorgelesen habe.

Dort beschreibt sie diese Situation folgendermassen:

*Regenbogen entstehen, wenn Sonnenlicht und Regen zusammentreffen. Das Sonnenlicht, das meine Welt in leuchtenden Farben erstrahlen ließ, war das Wissen, dass Jim Elliot mich liebte. Der Regen war die zweite Mitteilung, die er mir machte, als wir im Gras an der Lagune saßen – dass Gott ihn zur Ehelosigkeit berufen hatte. Vielleicht fürs ganze Leben, vielleicht auch nur, bis er die ersten Erfahrungen an dem Ort gemacht hätte, an den Gott ihn als Dschungelmissionar schickte. Ältere Missionare hatten ihm gesagt, dass für manche Aufgaben alleinstehende Missionare nötig seien, weil verheiratete sie einfach nicht tun könnten. Es gab Gebiete, in die Frauen nicht gehen konnten. Jim glaubte ihnen und weihte sich selbst dem Junggesellenleben, solange der Wille Gottes es erforderte.* (S. 48f)

So haben sich ihre Wege getrennt und sie haben sich unabhängig voneinander auf die Mission vorbereitet, bzw. sind dann auch ausgereist. Zwar beide nach Ecuador, aber nicht zusammen. Jim ging tatsächlich in eine Pionierarbeit, wo er unter einfachsten Bedingungen und ohne Privatsphäre tief im Busch lebte. 5 lange und schwierige Jahre dauerte es, bis sie sich über das Ja von Gott sicher waren und am 8. Oktober 1953 in Quito heirateten. Im Februar 1955 kam ihre Tochter Valerie zur Welt. In dieser Zeit haben Jim und vier andere junge Männer von ihrer relativ sicheren Missionsstation aus mit einem kleinen Flugzeug Kontakt zu einem bis dahin völlig unerreichten Stamm aufgenommen, den Waorani/Huaronani, damals bekannt als Aucas. Sie flogen enge Kreise über diesem Stammesgebiet, liessen in einem Korb an einer langen Leine Geschenke hinunter und machten bei Sichtkontakt freundliche Gesten. Das wurde offenbar verstanden, die Menschen winkten zurück und legten ihrerseits Geschenke in den Korb. Nach mehreren Monaten wagten es die Männer, auf einer Sandbank in der Nähe dieses Dorfs zu landen und auszusteigen. Die erste persönliche Begegnung war freundlich. Aber zwei Tage später, am 8. Januar 1956, haben einige Krieger dieses Stammes sie überfallen und mit ihren Speeren umgebracht.

Frühere Tagebuch-Einträge von Jim haben so eine ganz besondere Bedeutung bekommen. Er hatte geschrieben:

*Der ist kein Narr, der hingibt, was er nicht behalten kann, damit er gewinnt, was er nicht verlieren kann. ... Ich trachte nicht nach einem langen Leben, sondern nach einem erfüllten, gleich dir, Herr Jesus.*

Das war ein harter Schicksalsschlag für Elisabeth, die nach nur gut 2 Jahren Ehe allein mit ihrer kleinen Tochter dastand. Sie ist aber in Ecuador geblieben und betete, dass auch sie bereit sei, wenn Gott sie zu den Aucas, den Waorani schicke.

Tatsächlich hat sich dann ein Kontakt mit zwei Frauen aus diesem Stamm ergeben. Von diesen hat Elisabeth die Stammessprache gelernt und 1958 ist mit Rachel Saint, der Schwester des ebenfalls getöteten Piloten, zu ihnen in den Dschungel gezogen. Viele kamen zum Glauben an Jesus, auch einige der Mörder – nicht zuletzt, weil die Vergebung und Liebe der beiden Frauen sie tief berührte.

In einem weiteren Buch «Die Mörder – meine Freunde» schreibt Elisabeth darüber:

*„Ich habe für Jims Bewahrung gebetet – für seine leibliche Bewahrung. Der Herr erhörte mich, im Blick auf die Ewigkeit. Er schützte uns vor Ungehorsam und bewirkte durch Jims Tod Dinge, deren Ausmaß erst die Ewigkeit offenbar machen wird. Das stärkt in mir persönlich das Verlangen, sie zu erreichen. Weil Jesus Christus für alle gestorben ist, interessiert mich die Errettung aller; aber die Tatsache, dass Jim aus Liebe zu den Aucas starb, intensiviert meine Liebe zu ihnen.“ (S. 17f)*

Elisabeth und ihre Tochter Valerie lebten zwei Jahre bei den Aucas und anschliessend noch bei einem Nachbarvolk, den Quechuas, bevor sie 1963 zurück in die USA gingen.

1969 heiratete Elisabeth zum zweiten Mal. Leider ist ihr 2. Mann nach nur vier Jahren an Krebs gestorben und sie war wieder allein. Ein Schicksalsschlag mehr, der ihr Vertrauen auf die Probe stellte.

1977 hat sie zum dritten Mal den Schritt vor den Traualtar gewagt. Lars Gren wurde etwas scherzhaft und liebevoll der 3. Mr. Elliot genannt und blieb Elisabeth erhalten, bis sie am 15. Juni 2015 im Alter von 88 Jahren verstorben ist.

Das waren doch noch viele Jahre, in denen sie z.T. gemeinsam reisten und Vorträge hielten. Elisabeth war auch an der Entstehung der New International Version Bibel beteiligt, einer modernen Bibelübersetzung, vergleichbar mit der hier bekannten Hoffnung für alle.

Sie schrieb viele Artikel und Bücher und hatte auch ein eigenes Radioprogramm, wo sie ihre geistlichen Erkenntnisse und Erfahrungen weitergab. Diese Sendungen begann sie meistens mit dem gleichen Satz: "Du wirst mit ewiger Liebe geliebt" - das sagt die Bibel - "und darunter sind die ewigen Arme."

Das war ihre tiefste Überzeugung, die sie durch all ihr Leid durchgetragen hat und für viele zu einer Ermutigung werden liess: Gott ist Liebe, 100% Liebe – und wenn er uns schwere Wege führt, tut er es nicht, um uns zu quälen, sondern mit einem höheren Ziel. Er hat nicht nur unsere kurze Lebenszeit auf dieser Erde im Blick, sondern die ganze Ewigkeit.

Ähnlich wie Jesus vom Weizenkorn sprach, das nur Frucht bringt, wenn es in die Erde fällt und stirbt (Joh 12,24), hat sie den Vergleich von einer Eichel und einer Eiche gebraucht.

*Denken wir an eine Eichel. Sie ist ein wunderbares kleines Ding, vollkommen in ihrer Anlage und ihrem Bau, mit einer Zielsetzung und vollkommenen Funktionen. Denken wir weiter an eine wundervolle, große Eiche. Gottes Ziel, als er die Eichel werden ließ, war der Eichbaum. Seine Absicht mit uns ist, dass wir »... zum vollendeten Mann, zum vollen Maß der Fülle Christi gelangen« (Eph 4,13). Viele Tode müssen gestorben werden, bis wir dieses Maß erreichen. Viel Loslassen muss geschehen. Wenn wir die Eiche ansehen, denken wir nicht mehr, dass der »Verlust« der Eichel so sehr groß gewesen ist. Je mehr wir den Plan Gottes für unser Leben akzeptieren, desto weniger schrecklich werden die Verluste uns erscheinen. ...*

*Der Same weiß nicht, was geschehen wird. Er kennt nur das, was gerade geschieht – das Fallen, die Dunkelheit, das Sterben. ...*

*Die Eichel tut das, wozu sie gemacht ist, ohne ihren Schöpfer mit Fragen zu quälen über das Wann und Wie und Warum. Wir, denen Verstand und Wille und eine Menge von Wünschen gegeben sind, die wir gegen das »göttliche Schnittmuster« setzen können, sind aufgefordert, ihm zu glauben. Und wir haben die Möglichkeit, ihm zu vertrauen, weil er uns sagt: »... wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden« (Mt 16,25). »Wann werden wir es finden?«, fragen wir. Die Antwort lautet: »Vertraue mir!« »Wie werden wir es finden?« Und wieder heißt die Antwort: »Vertraue mir!« »Warum muss ich mich selbst verlieren?«, fragen wir hartnäckig. Die Antwort heißt: »Schau auf die Eichel und vertraue mir!« (Eine harte Liebe, S.158ff)*

Diese bedingungslose Hingabe und das Vertrauen von Elisabeth Elliot faszinieren mich bis heute und fordern mich immer wieder heraus.

Ja, wir alle erleben Schwierigkeiten. Manche sogar wirklich schlimme Verluste und Schicksalsschläge – da will ich nichts kleinreden und beschönigen. Und ich glaube, dass wir dann in erster Linie auch gefragt sind, mit den Trauernden und Leidenden mitzufühlen und Klage vor Gott zuzulassen. (vgl. Röm

12,15). Dieser Weg des Vertrauens braucht Zeit und kann nicht einfach von aussen von anderen Menschen gefordert werden.

Wir stehen aber alle ganz persönlich immer wieder vor der Frage – oft auch in kleinen Alltagssituationen: Setzen wir Gott und sein Reich wirklich an die erste Stelle? Sind wir bereit, Jesus nachzufolgen und seinen Willen zu tun, auch wenn es uns etwas kostet? Vielleicht sogar viel kostet? Glauben wir, dass es das wert ist und Jesus uns das Leben in Fülle schenken wird?

Ich möchte Elisabeth Elliot nicht auf ein Podest stellen. Sie war ein Mensch mit Schwächen und Fehlern wie wir alle, in ihren Ansichten auch sehr geprägt vom amerikanischen Evangelikalismus der 40/50er Jahre. Gerade was die Rolle und das Verhalten von Mann und Frau angeht, hatte sie sehr pointierte Meinungen, die heute kritisiert werden. Auch ich denke, dass manches, was sie dazu sagte, nicht biblische Wahrheiten, sondern damals übliche Klischees waren.

Aber sie war zweifellos eine Frau, die bereit war, Gott ihr Vertrauen zu schenken und ihn als den Höchsten zu erheben, nicht nur mit Worten, sondern mit ihrem ganzen Leben. Für mich ist sie deshalb ein grosses Vorbild.

Schliessen möchte noch mit einigen kurzen Zitaten von Elisabeth Elliot, die ihre Botschaft prägnant auf den Punkt bringen:

*Wenn Gott etwas verweigert, geschieht es immer aus Gnaden.*

*Ich brauche den Weg nicht zu kennen. Ich brauche nur dem Führer zu vertrauen.*

*Gott schreibt die Musik unseres Lebens nicht ohne einen Plan. Aber es liegt an uns, den Takt zu erkennen und über Pausen nicht bestürzt zu sein.*

Amen.